

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 51 (1957)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lösungen bis 15. Dezember an Frau B. Gfeller-Soom, Laubegg-
straße 191, Bern.

Rätsellösung Nr. 19, 1957

Schweizer Karte zur Hand! Von Frau Ledermann

1. Weggis, 2. Ienins (J = I), 3. Luzern oder Lugano, 4. Dätwil, 5. Sitten oder Schwyz und Sarnen, 6. Tifers, 7. Ramsen, 8. Umikon, 9. Buochs, 10. Ebikon, 11. Laupen.

Der hohe Berg im Berner Oberland ist der **Wildstrubel**. Bei Nr. 3 ist London falsch. Da haben sehr viele nicht an «Schweizer Karte zur Hand» gedacht. London ist nicht in der Schweiz. Gefragt wurde eine Fremdenstadt, also eine Stadt, in der viele Fremde in den Ferien oder auf der Durchreise durch unser Land sind.

Richtige Lösungen: Frieda Bernath, Basel; Hermann Bringolf, Hallau; Klaus Buder, Nieder-Erlinsbach; A. Demuth, Winterthur; Martha Diener, Frauenfeld; Gotthilf Eglin, Känerkinden; Paul Feurer, Seuzach; Robert Frei, Bülach; Elly Frey, Arbon; Emil Freitag, Winterthur; K. Fricker, Basel; Gerald Fuchs, Turbenthal; Frau M. Gfeller-Läubli, Wöflinswil; Lily Haas, Nieder-Erlinsbach; Elisabeth Keller, Unter-Stammheim; Emma Leutenegger, St. Gallen; Therese Schneider, Lützelflüh; Frau Schumacher, Bern; Willy Walser, Turbenthal; Anna Walther und Anna Witschi, Bern; Hans Wiesendanger, Menziken.

Arbeitsgemeinschaft

Robi und Kobi, zwei zehnjährige Lausbuben, hatten unbändige Lust nach Schokolade. Aber sie hatten kein Geld, um welche zu kaufen. Da sagte Robi:

«Kobi — schlage mich! Dann weine ich. Dann kommt meine Mutter gelaufen. Dann hat sie Mitleid mit mir. Dann gibt sie mir eine Tafel Schokolade. Diese teilen wir dann halb und halb.»

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Über die Gebärde

«Brief an die Eltern» von W. Kunz

Schluß

Schwachbegabte Kinder, sprachunbegabte Kinder, überhaupt alle tauben Kinder, die besondere Mühe haben zu artikulieren, d. h. klar und deutlich zu sprechen, lernen in den USA an vielen Anstalten die künstliche Zeichensprache, das Fingeralphabeth.

Das Fingeralphabeth ist nichts anderes als eine in die Luft geschriebene Buchstabenschrift. So wie wir mit der Feder auf dem Papier für die verschiedenen Laute bestimmte Buchstaben schreiben, so macht die rechte Hand mit ihren Fingern in der Luft für jeden Buchstaben ein bestimmtes Zeichen, z. B. O = Zeigefinger und Dau-

men zu einem O-Kreis geschlossen; V = Zeigefinger und Mittelfinger gestreckt-gespreizt). Dieses Fingeralphabeth ist leicht zu erlernen. Als ich in den USA weilte, konnte ich mich nach einer Woche schon leidlich mit Gehörlosen unterhalten. Ich sah dann später Taubstumme, die fließend mit ihren Händen «plauderten»; sie gebrauchten, wie in der Stenographie, «Kürzungen». Gegenüber der natürlichen Gebärdensprache hat die künstliche Zeichensprache — das Fingeralphabeth — einen gewaltigen Nachteil und einen großen Vorteil. Von Nachteil ist, daß die künstliche Gebärdensprache die Gehörlosen von der normalen Sprechgemeinschaft der Hörenden ausschließt.

Der große Vorteil besteht darin, daß das Fingeralphabeth leicht erlernbar ist, daß man von Anfang an eine grammatisch-syntaktisch vollkommene Sprache spricht und daß die allgemeingültigen Sprachformen zu Denkformen werden. Man muß nicht mehr so ungeheuer viel Zeit für Sprech- und Sprachkorrektur verwenden. Von Anfang an gebärdet das Kind Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort, und Satz für Satz richtig. Es denkt und gebärdet: «MEIN VATER KOMMT» und nicht «Vater ich kommen». Es lernt so die vollkommene Schriftsprache, denn es gebärdet und schreibt genau gleich, wie wir Hörenden sprechen, schreiben und denken. Es wächst schnell in das Wesen der Lautsprache hinein, bekommt Freude am Lesen und bereichert seine Sprache fortwährend. In der Schule bleibt mehr Zeit für den Stoff, mehr Zeit für die geistige und sittliche Bildung.

In den USA gehen die Meinungen über den Wert der reinen Lautsprachmethode oder der kombinierten Methode (Lautsprache und Zeichensprache) weit auseinander. Sicher ist, daß für die Teilnahme an der menschlichen Gemeinschaft die Lautsprache unerläßlich ist.

Wenn auch nur ein Bruchteil dieser Sprache, ein schmales Brücklein zum hörenden Mitmenschen führt, so ist dies doch ein Weg vom «Ich» zum «Du». Ich kämpfe mich aber doch langsam zur Überzeugung durch, daß für manche Taubstumme die Lautsprache einfach zu schwer ist und daß der nüchterne Amerikaner uns vielleicht nicht nur praktisch, sondern auch menschlich etwas zeigen könnte. Die Erlernung der Lautsprache verlangt von einem völlig tauben Menschen und seinem Lehrer eine ungeheure Leistung an Zeit, Mühe und Geduld. Kein völlig Tauber kann seine Stimme kontrollieren, darum die oft rauhe, schwerverständliche Aussprache; kein völlig Tauber würde von sich aus die Lautsprache erlernen, sondern die Gebärde zur Verständigung benützen. Nur wirklich gutbegabte oder besonders sprachbegabte Taubstumme erwerben eine einigermaßen be-

friedigende Beherrschung der Lautsprache. Oft treffen wir ältere Gehörlose, die man kaum mehr verstehen kann. Oft, sehr oft ist leider ihre Umgebung daran schuld: ihre Angehörigen, ihre Mitarbeiter und Meister.

Die Sprache ist wie eine Pflanze; sie muß genährt werden. Wenn niemand mit dem Gehörlosen spricht, wenn ihn niemand anhört, dann geht die mühsam erworbene Lautsprache verloren; zurück bleiben wenige Einzelworte und — die Gebärde.

Nur durch Sprechen kann die lebendige Lautsprache erworben werden; nur durch «Sprechen» wird die Sprache erhalten. Sprechen Sie also bitte mit Ihrem gutbegabten Kinde. Lassen Sie die Gebärde wenn immer möglich weg. Sobald das Kind einigermaßen sprechen kann, verlangen Sie einen guten Satz. Von der 4. oder 5. Klasse an sollte auch daheim im Gespräch mit den tauben Kindern in ganzen Sätzen gesprochen werden. Nur so lernt Ihr Kind in der Lautsprache denken, nur so wird es heimisch und sicher in der Lautsprache.

Denken Sie bitte daran: «Jede unnütze Gebärde schadet.» Nur wer spricht, lernt sprechen. Unsere Sprache ist das Höchste und Menschlichste, was wir besitzen. Dürfen wir da müde und matt werden, solange Hoffnung auf Erfolg besteht?

Was bedeuten Ferienkurse für Gehörlose für die Teilnehmer?

Warum wir Ferienkurse nötig haben

Hörende Menschen machen sich von der Einsamkeit Gehörloser — selbst sehr verkehrsfähiger Gehörloser — keine Vorstellung. Sie sind eigentlich irgendwie immer wie in der Fremde, im Ausland, leben als Andersartige, so gut es geht. Die Welt der Hörenden ist im tiefsten Grund nicht ihre Welt. Aber — das wissen viele von ihnen — nur unter Gehörlosen allein fehlt ihnen doch auch vieles an Anregung, Horizont, Erklärung, Gemeinschaft und Heiterkeit. Ferienkurse aber bieten beides: Gemeinschaft mit Schicksalsgenossen, Unbefangenheit in einem Kreis Gleichgesinnter, müheloses gegenseitiges Mitteilen und — man muß das so sagen — Seelenverwandtschaft einerseits, aber auch, vermittelt durch hörende Leiter, Weiterbildung, innerer Austausch mit Menschen, die das Wesen der Gehörlosen kennen und viel, viel Neues, Andersartiges, das befreit und den Blick weitet.

Ferienkurse reißen uns Gehörlose heraus aus dem Alltag, verschaffen uns Ruhe in unserm ungeschützten und gehetzten Leben,

stärken in uns das Gefühl, nicht allein zu sein, verhelfen uns zu neuem, lebendigem Kontakt mit Gott und den Nächsten. Kurz — sie schenken uns das, was wir unter lauter Hörenden so sehr entbehren: Wir dürfen einmal wieder uns selber sein. Man fragt wieder einmal eingehender nach unserm Ergehen. Man macht uns froh. Man stillt unsern geistigen Hunger. Wir dürfen lachen und spielen und Kinder sein nach Herzenslust. Wir sind endlich wieder einmal in der Mehrheit. Und: wir sind jemand. Wir werden gebraucht. Wir helfen einander. Noch mehr: Wir dürfen uns auch einmal bedienen lassen.

Vom letzten Ferienkurs

Schon die Vorfreude ist wunderbar. Wochenlang zählen wir die Nächte wie die Kinder vor Weihnachten. O, einmal heraus aus dem immergleichen Alltag, aus dem Nichtverstehen dessen, was um uns herum gesprochen wird!

Einmal wieder kommen wir mit Menschen zusammen, die nur für uns da sind! Und dann der Kurs! Man ist gespannt, wen man etwa kennen könnte, freut sich über das Wiedersehen, plaudert fröhlich, taucht Erinnerungen aus! Weißt du noch . . .? Und neue Gesichter tauchen auf. Wie heißest du? Ja was . . . eine Zahntechnikerin bist du geworden! Und ich arbeite in einer Fabrik! Wer schläft mit mir im gleichen Zimmer? Und endlich kommen wir am Ferienort an! Wir sind richtige «Hausbesitzer». Dort sind unsere beiden Köchinnen. Sie sind auch gehörlos. Sie werden uns verwöhnen.

Zum Ferienkurs gehört ein Tagesplan. Zwar wollen wir nicht zu früh aufstehen. Wir sind ja auch müde. Aber dann halten wir es doch wieder nicht zu lange im Bett aus! Es ist gut, sich etwas vorzunehmen. Wir lieben die Ordnung in der Freiheit des Ferienlebens. Gott schenkt uns freie Zeit. So wollen wir sie fröhlich nützen. Wir lernen uns kennen. Bald bildet sich eine gute Gemeinschaft. Wir verteilen die kleinen Tagesämter. Jeden Tag wählen wir auch einen neuen Tageschef. Der schreibt auch den Tagesbericht für das Ferienheft. Jeder tut, was er kann, damit alles flott läuft und unsere Leiter nicht so müde werden. Freundlichkeit ist oberstes Gebot. Unterschiede dürfen nicht sein. Ob einer besser oder weniger begabt, geschickter oder linkisch ist, hübsch oder nicht, das macht doch nichts! Gott hat uns lieb, wie wir sind. Also!

Ein gemeinsamer Morgenspruch geleitet uns in den Tag. Wir können zwar nicht singen. Aber das Sprechen im Chor ersetzt uns das ein

wenig. Gute Gedanken auszusprechen hilft auch uns, unser Inneres auszudrücken. Dann wird fröhlich getafelt. Am Appetit fehlt es selten. Manch eines lernt von selber wieder manierliche Tischsitten wie einst in der Anstalt. Auch das Tischgebet wird wieder aufgefrischt. Und wie schön: Katholiken und Protestanten lernen sich gegenseitig verstehen und schätzen. Eines ehrt die Glaubensform des andern. Nun ein bißchen Haushalt! Dann ans Lernen! Meist treiben wir ein wenig Lebenskunde. Wenn es schön und trocken ist, können wir das draußen tun . . . auf irgendeinem Hügel. Wir besprechen und fragen über irgend ein Thema, das uns im Alltag Mühe macht: Von den Hörenden, vom Geld, von der Liebe, von Freizeit mit und ohne Langeweile, vom gleichen Wert aller Berufe, vom Sport, vom Sinn unseres Lebens, Freiheit und Verantwortung, von Gott und den Mitmenschen. Da geht uns manches Licht auf. Wir lernen auch das Gegenüber verstehen. Unsere Gehörlosigkeit will uns oft daran hindern. Wir fassen wieder Mut und fühlen uns verstanden und angespornt. Eine zweite Stunde macht uns vertraut mit Land und Leuten unserer Feriengegend oder mit irgendeinem Beruf, der dort ausgeübt wird. Betriebsbesichtigungen lieben wir sehr, denn wir sind Augenmenschen. Zwischenhinein wird geturnt, gespielt, geplaudert und gescherzt. Nach dem Mittagessen ruhen wir gerne, bis uns irgendein Bastelkurs lockt: Modellieren und Schnitzen, Malen und Flechten, Stoffe drucken. Selbstverständlich wandern wir auch, wenn es das Wetter erlaubt. Beliebt sind bei uns auch die Kurse im Briefschreiben. Kontakt zu schaffen mit guten Briefen tut uns Außenseitern gut, und wir — immer ein wenig mit der Sprache auf dem Kriegsfuß — haben da nie ausgelernt. Die Abende füllen wir mit heiteren Spielen, Geschichten-Erzählen, schönen Lichtbildern aus der Kunstgeschichte oder belehrenden und heiteren Filmen. Oft haben wir auch Spaßvögel und Zauberer unter uns, die ihre Künste zum besten geben. Humor ist unter uns Gehörlosen sehr beliebt. Auch Gesellschaftsspiele sind immer willkommen. Wir beschließen solche Tage wieder mit einem besinnlichen, gemeinsam gesprochenen Wort.

Gefreutes und Ungefreutes aus einem solchen Kurs

Gefreut ist eigentlich so ziemlich alles. Ich könnte nicht recht sagen, was mir am besten gefällt. Natürlich muß es eine fröhliche Atmosphäre sein. Aber ich liebe auch den Ernst. Nur nicht schülerhaft darf es sein! Die meisten unserer Leiter und Leiterinnen haben das Lehrhafte abgelegt und sind uns wie liebe Freunde. Daß das möglich

ist, liegt auch an uns selber. Etwas liebe ich gar nicht: Wenn «Cliques» entstehen, wenn jemand sich zu wichtig macht oder wenn Uneinigkeit unser Verhältnis trübt. Da sind wir froh über unsere Leiter, die das alles wieder einzurenken verstehen. Wir Gehörlosen können das manchmal nicht gut, aber wir lernen daran.

Ungern haben die meisten von uns, wenn die Ferienkurse zu groß sind. Wenn die Zahl von 20 Teilnehmern stark überschritten wird, ist es nicht mehr so familiär und gemütlich. Auch ist es besser, wenn ungefähr gleichartige Gehörlose zusammenkommen, sonst sind die Interessen zu verschieden. Die Wünsche über die Wahl der Ferienorte sind sehr verschieden. Es gibt auch verwöhnte Gehörlose, die aufs «Noble» ausgehen. Aber sie sind doch in der Minderheit. Wir wollen auf jeden Fall ungezwungen sein und nicht immer begafft werden. Aber wir freuen uns, wenn hörende Gäste sich mit uns anfreunden und uns ernst nehmen, ohne aber in Neugier oder Mitleid zu versinken. Wäre es wohl auch denkbar, Jugendkurse mit hörenden Jugendlichen zusammen zu machen? Man könnte ja für die Lektionen die beiden Gruppen teilen!

Wünsche für weitere Ferienkurse

Ich habe ein wenig herumgefragt bei hörenden Freunden. Die Wünsche sind sehr verschieden. Man wird abwechseln müssen, damit nach und nach alle berücksichtigt werden. Häufig genannt wurde ein Kurs mit Rythmik und Volkstanz. Das würde vielen von uns gut tun und uns wieder beschwingt und gelenkig machen. Auch die Spracharmen kämen dabei auf die Rechnung. Man sollte das verbinden mit Theaterspielen und Mimenspiel. Es macht uns so frei. Andere — ziemlich häufig — wünschen Bibelkurse, nach Konfessionen getrennt. Wir möchten auch da weiter kommen, denn wir brauchen innere Kraft, um unser Leben zu meistern. Andere erwarten Hilfe in ihren Lebensfragen, gehörlose Eltern suchen Hilfe in den Erziehungsschwierigkeiten, Jugendliche möchten Fragen um Geschlecht und Liebe und Ehe besprechen, Heiratsfreudige möchten gerne ihre Zukunft überdenken und lernen, «wie man es macht, daß es gut wird». Berufsbeflissene wollen sich auf bestimmten Berufen weiterbilden und daneben gemütlich sein. Still warten auch die Schwachbegabten, oft sehr Verschupften, daß ihnen jemand ein paar Tage der Geborgenheit, der Erholung und der Freude verschaffe. Und die Alten? Sie sind nicht etwa lebensmüde, sondern sehr abwechslungs hungrig. Wie freuen sie sich, wenn auch sie zu besondern Ferienwochen eingeladen

werden, wo sie ihrem Alter entsprechend bekommen, was sie ersehnen.

Wir sind froh, daß unsere Fürsorgevereine für Taubstumme, unsere Fürsorgerinnen und Pfarrer und unser Verband für Taubstummenhilfe eine gute Nase haben und immer wieder riechen, was am meisten nottut. Wir melden ihnen auch unsere Wünsche und wollen dann nicht ungeduldig sein, wenn nicht sofort alles klappt. Wir danken, daß man uns fragt und daß man uns miträt und mithelfen läßt.

Nach einem Bericht der gehörlosen Elisabeth Keller, zusammengestellt von Schwester Marta Muggli. Pro-Infirmis-Heft 2, 1957.

Gehörlosensport

Wie im Anzeigenteil zu lesen ist, mußte der diesjährige Querfeldein-Lauf des Sportclubs SAG Freiburg fallen gelassen werden wegen ungenügender Beteiligung.

Das ist nicht zu verstehen. Wenn es unsern Sportvereinen wirklich ernst ist mit dem Sport, so sollten sie an derartigen Veranstaltungen sich beteiligen, denn hier können auch die kleinsten Vereine mitmachen und ebenso die Einzelsportler. Denn der Querfeldeinlauf braucht keine großen Mannschaften wie beispielsweise der Fußball, er braucht keine Turnplätze zum Training, keine Turnhallen, keine Turngeräte — der Trainingsplatz, die freie Natur, steht überall im Überfluß zur Verfügung, sogar dem Hansjoggeli in Hinterfultigen. Der Feldlauf ist bei ärztlicher Überwachung gesünder als jeder andere Sport und verschafft, vernünftig betrieben, ein Kapital an Gesundheit für das ganze Leben. Aber eben — er ist etwas anstrengender als die Velofahrt in den Kino.

Die «GZ.» stiftet das nächste Jahr einen Preis, um den Querfeldein-Lauf in Freiburg anziehender zu machen und den gehörlosen Sportlern damit «auf die Beine zu helfen».

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Die Sucht — ein Problem unserer Zeit

Die Sucht ist zum Zeitproblem geworden. In letzter Zeit haben immer wieder Ärzte und Menschenfreunde ihre warnende Stimme gegen die übermäßige Verwendung von Medikamenten, besonders schmerzstillenden Mitteln, erhoben. Man konnte fast unglaubliche Dinge vernehmen. So sollen Leute, die täglich zehn und mehr Tabletten oder Pülverchen zu sich nehmen, gar nicht so selten sein.